

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **4=24 (1858)**

Heft 98

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Solche Irrthümer würden auch im Felde vorkommen, und haben seiner Zeit schon arge Verlegenheiten verursacht, indem z. B. bei einer Promenade militaire bei Thun, durch ein solches Mißverständniß eine Kugel durch ein Haus flog, statt in das weit nähere Ziel zu gelangen.

2) weil dieser Gebrauch von verschwächten Ladungen, falsche Begriffe über die Tragweite und Trefffähigkeit, so wie über Perkussionskraft der Geschosse einpflanzt, welche durch die weit geringere Zahl von Schüssen mit $\frac{1}{4}$ kugelschwerer Ladung nicht ausgerottet werden können.

Die Wirksamkeit der Kugelschüsse mit $\frac{1}{4}$ kugelschwerer Ladung hört auf 1000 Schritte beim 6-Pfünder und 1200 Schritte beim 12-Pfünder ganz auf. Dieses hat zur Folge, daß man die Zielschießübungen auf weitere Distanzen, mit dieser Ladung meidet, und dann auch die wenigen Schüsse mit $\frac{1}{4}$ kugelschwerer Ladung nicht alle, auf die entferntern Distanzen verspart, mit andern Worten, daß quasi unwillkürlich sich unsere Schießübungen (die auf Märschen ausgenommen) innert den Grenzen von 500—1200 Schritten bewegen.

Die Kanoniere werden nicht genug daran gewöhnt auf größere Entfernungen wie 1000—1500 Schritte rasch und scharf zu richten, und dieser Uebelstand wird mit jedem Jahr fataler, weil in umgekehrter Weise, die Anzahl mit gezogenen auf 1000 Schritt ziemlich sicher treffenden Büchsen bewaffneter Infanterie stets im Wachsen begriffen ist, welchen gegenüber die Artillerie unmöglich sich längere Zeit auf Wirschußweite oder selbst nicht näher als circa 1000 Schritte wird halten können, ohne die Mehrzahl der Bedienungsmannschaft und der Pferde einzubüßen. — Russische Batterien in der Schlacht an der Alma.

Es ist demnach unbedingt nöthig, daß ein Theil unserer Schießplätze erweitert werde und daß wir uns mehr im Schießen auf größere Entfernungen üben, auf welchen die Schulladung nicht mehr zu verwenden ist, daher sollte man den Gebrauch dieses Ladungsverhältnisses ganz fallen lassen, und an dessen Stelle die ausschließliche Verwendung der Feldladung treten lassen, selbst wenn aus finanziellen Gründen ein Theil der bis anhin bewilligten Anzahl Schüsse geopfert werden müßte. — Die Artillerie, welche auf der höchsten Stufe zu stehen scheint, hat vor wenig Jahren in der Einführung der 12pfd.-Granatkanone, alle weitem Rücksichten dem Grundprinzip untergeordnet, daß in militärischen Dingen die größte Einfachheit aller Einrichtungen erstrebt werden müsse, die Feldartillerie sozusagen nur ein Geschütz als Waffe führen solle, wie der Reiter den Säbel, der Infanterist sein Gewehr, und welche Musterkarte entfaltet sich dagegen aus unsern Zeughäusern, an tolerirten Feld-Geschütz-Kalibern, langen und kurzen Haubitzen u. s. w., wozu nicht weniger als 8 Schußtafeln für Kugel- und Granatschüsse, geschweige

deren für Kartätschgranaten und Büchsenkartätschen erforderlich sind. — Es ist wahrlich an der Zeit da zu vereinfachen, und aufzuräumen.

H. H.

Schweizerisches Militär-Album.

Basel, Verlag von Rud. Lang. Preis: Fr. 5.

Wir haben hier in zwölf Blättern lebensvolle Skizzen unserer Truppen vor uns, gezeichnet von einem talentvollen Düsseldorfer Maler, Aug. Beck von Basel. Unter den vielen Bildern, die in letzter Zeit erschienen und deren Gegenstand unsere Armee war, kennen wir keine, die bei äußerst gelungener künstlerischer Auffassung so treu den Type unseres Soldaten wiedergeben; da ist nicht das schmale französische Gesicht mit dem unvermeidlichen Zwickelbart, mit der theatralischen Haltung des Zuvaven, die Hände gespreizt in den frinolinartigen Hosen, das sich bei der Darstellung unserer Troupiers so unvermeidlich findet, sondern der kernige, gesunde, vierschrötige Ausdruck, wie ihn eben unsere Milizen haben und der in der Masse zehnmal mehr imponirt, als das fadenscheinige und windige Wesen, das ihnen die Maler andichten wollen. Als Beweis dafür, verweisen wir nur auf die Blätter „Trainmannschaft, Füßliere, Jäger“ etc.

Im Ganzen stellen die Blätter vor:

- 1) Generalstab. Ein Oberst rekonnoßirt ein Flußufer, ein Pontonnieroffizier erklärt ihm dessen Beschaffenheit; neben ihn drängen sich Sappeurs durch, im Hintergrund Offiziere der eidg. Stäbe.
- 2) Artilleriemannschaft. Ein reitender Unteroffizier unterhält sich mit einem Parkartilleristen.
- 3) Füßliere. Durstige Füßliere füllen ihre Feldflaschen an einem Brunnen, ein Offizier treibt sie in die Reihen zurück. Ein treffliches Bild.
- 4) Scharfschützen plänkeln in einem Waldgrund.
- 5) Eine Dragonervedette; der eine Reiter schießt sein Pistol ab als Alarmzeichen; weiter hinten naht sich eine Kavalleriepatrouille, indem sie gewandt über eine Hecke springt.
- 6) Ein Arzt mit einem Artilleristen im Gespräch; ein Maroder liegt auf dem Wagen und scheint der Gegenstand des Gespräches zu sein.
- 7) Das Innere eines Kasernenhofes; Decken werden ausgeklopft, verschiedenes Material wird unter Aufsicht von Kommissariatsoffizieren geordnet. Im Vordergrund Heulen und Zähnkloppen — denn der Justizoffizier läßt sich das Cachot öffnen.
- 8) Thierarzt, der ein in den Fesseln verwundetes Pferd untersucht. Als Staffage eine Feldschmiede.
- 9) Jäger, die eine Mauer vertheidigen. Prächtige Auffassung.
- 10) Trainsoldaten, die ihr Quartier suchen; auf ihren Gesichtern kann man ihre stillen Hoffnungen studiren.

- 11) Ein Guide mit Stabspferden vor einem Gitterthor; ein stattlicher Reiter, in welchem wir ein Portrait erkennen.
- 12) Ende gut, Alles gut; eine mit Reblaub geschmückte Laube; Offiziere aller Waffen kniepen gemüthlich; der Infanterist öffnet noch rasch eine Flasche, denn draußen wird's lebendig; das Zeichen zum Aufbruch kann nicht mehr lange warten lassen, drum:

„Wohlauf noch getrunken
Den funkelnden Wein!“

Mit einem Wort, Herr A. Beck hat seine Sache brav gemacht; wir können das Album mit gutem Gewissen empfehlen und wünschen es manchem Kameraden als ein angenehmes und erheiterndes Weihnachtsgeschenk.

Karl Eduard Pönitz*).

Der berühmte Militärschriftsteller — Karl Eduard Pönitz hat am 27. September d. J. zu Pillnitz das Zeitliche gesegnet! Welchem Offizier sind die klassischen Werke dieses starken Geistes unbekannt geblieben, wer hätte nicht bei der Erörterung der wichtigsten militärischen Zeitfragen alsbald die Stimme des Meisters erkannt, dessen Urtheil als kompetent geachtet wurde. Pönitz war einer von den ausgezeichneten Geistern, die bestimmt zu sein scheinen, das Phlegma aufzurütteln und in der Wissenschaft jene Erschütterungen hervorzubringen, deren sich die Natur zuweilen bedient, um die Atmosphäre zu reinigen; er schleuderte unter die taktischen Jopfmänner der alten Schule eine Rakete, die manche Köpfe erleuchtete, aber ungleich mehr Veräcchten versengte. Die meisten seiner literarischen Leistungen veranlaßten eine wohlthätige Reibung und alle seine Schriften legen Zeugniß ab von einer ungemessenen Stärke des lebendigsten Geistes, von der gediegensten wissenschaftlichen Bildung. Seine Forschungen leiteten ihn rasch auf den Kern der Sache, nie begnügte er sich mit einer Untersuchung der Oberfläche, dagegen verstand er es meisterhaft, die scheinbar schwierigsten Fragen mit einer Einfachheit in Gedanken und Ausdruck zu lösen, die an das Ei des Columbus erinnern. Strebte er doch immer nur nach Wahrheit, die keines Schmuckes bedarf, um zu überzeugen, die vielmehr erst dann überzeugt, wenn sie frei von Schwülstigkeit bleibt, wenn sie der Natur der Dinge entnommen, einfach und rein gegeben wird. Bei seiner umfassenden wissenschaftlichen Bildung und seinem hohen Rufe als Militärschriftsteller blieb er eben so weit von Unbescheidenheit und Ueberschätzung, als von unmännlicher Verleugnung seines inneren Werthes; die Festigkeit, Offenheit und edle Ruhe seines Charakters erwarben ihm die wärmsten Sympathien. Seine wahre Natur äußerte sich in dem Bestreben, in Gemeinschaft mit verwandten Geistern dem Militärstande zu nützen. Wahr, ohne Schmeichelei,

offenherzig, ohne jedem Zubringlichen zu sagen, was sein Herz in stärkere Bewegung setzte, beharrlich in gemeinnützigen Bestrebungen, fern von Leidenschaftlichkeit, hatte er oft zu seinem eignen Nachtheil die Anspruchslosigkeit, Männern von Einfluß seine eigenen Ideen auf so discrete Weise zu unterbreiten, daß sie sich der großmüthig überlassenen Originalität erfreuen konnten. Seine Unterhaltung hatte electriche Wirkung, sie bot den Vollgenuß der von ihm ausströmenden Wissenschaftlichkeit; wie in der schriftlichen Darstellung, so war er auch in mündlichem Verkehre klar belehrend, bestimmt. In Wort und Schrift beurkundete er die Stärke seines Charakters. Sich selbst beherrschend erlangte er die Fähigkeit, seine Selbstständigkeit nach allen Seiten zu bewahren und frei und unbefangen den Kampf der literarischen Diskussion aufzunehmen. Seine Werke sind bezeichnet durch Scharfsinn, Schöpfungskraft, entschiedene Anlage zur Kritik und zur praktischen Behandlung des Stoffs; Eigenschaften, die vereint mit den genannten Vorzügen seines Charakters das feste Fundament gelegt haben, auf welchem sein Andenken für alle Zeiten gesichert ist.

Pönitz war geboren zu Döbeln am 24. Januar 1795. Er begann seine militärische Laufbahn im damaligen sächsischen Husarenregiment am 17. Mai 1813, zu einer Zeit, in welcher die jugendlichen Gemüther Deutschlands von der hingebendsten Vaterlandsiebe erfüllt waren, einer Vaterlandsiebe, welcher der Verstorbene bis zum letzten Athemzuge treu blieb, und in der er sich unter den schwierigsten Verhältnissen und selbst mit Verzichtleistung auf seinen eignen Vortheil stets bewährte.

Schon nach beendigtem Kriege oder vielmehr nach der Rückkehr der verbündeten Besatzungstruppen aus Frankreich, zu welchen sein Regiment zählte, entsagte er, wenn auch mit schwerem Herzen, dem aktiven Militärdienst, in welchem ihm trotz der wärmsten Protektion hochgeachteter Männer, die seinen Werth frühzeitig erkannten, aus finanziellen und konventionellen Gründen das Herausreten aus den unteren Graden unmöglich gemacht wurde. Er erhielt eine Stelle als Fechtmeister bei dem damaligen adeligen Kadettenkorps, nachdem er einige Zeit vorher sein Debüt auf dem Felde der Schriftstellerei mit dem Werkchen: „die Fechtkunst auf den Stoß. Dresden 1821“ gemacht hatte. Im Jahr 1825 als Hilfslehrer der Kriegswissenschaften mit dem Patent als Unterlieutenant der Reiterei an dem genannten Institut angestellt, rückte er hierauf 1832 zum Oberlieutenant vor, wurde von 1835 an als dienstleistender Offizier an der Militär-Bildungsanstalt verwendet, erlangte aber fernerhin nur noch den Grad eines Hauptmanns der Armee. Ueberblickt man die Verdienste dieses Mannes, so ist schwer zu begreifen, warum sein in vertrauten Kreisen laut gewordener Lieblingwunsch, in dem aktiven Militärdienst eine Laufbahn zu machen, unerfüllt blieb. Es fehlte, wie gesagt, nicht an Männern, die seine Fähigkeiten achteten und zu verwerthen suchten, aber die

*) Aus der Allg. Militärztg. Nr. 91—94.